

Ein Gespräch mit Annie Leibovitz:

Porträts mit Power

Unkonventionell, einprägsam und psychologisch auf den Punkt gebracht sind die Starporträts der amerikanischen Fotografin Annie Leibovitz. Jahrelang war sie für die Titelfotografie der Musikzeitschrift «Rolling Stone» verantwortlich, bevor sie zum angesehenen Society-Magazin «Vanity Fair» wechselte. Ihre Porträts von den Rolling Stones, von John Lennon und Yoko Ono, von Candice Bergen oder den Blues Brothers sind unvergesslich.

PHOTOGRAPHIE: Weshalb haben Sie entschieden, Fotografin zu werden?

Annie Leibovitz: Ich wollte ursprünglich Lehrerin für Malerei werden. Es schien ein ideales Leben zu sein, sich den Lebensunterhalt durch Unterrichten zu verdienen und gleichzeitig zu malen. Doch am Art Institute in San Francisco wurde den Studenten beigebracht, dass man erst später im Leben unterrichten sollte, dass es fast als Misserfolg galt, direkt nach der Ausbildung Lehrer zu werden.



Eines der bekanntesten Porträts von Annie Leibovitz: Die Blues Brothers, aufgenommen in Hollywood 1979.

In meinem zweiten Studienjahr habe ich eine Abendklasse in Fotografie besucht und war dann sofort fasziniert. Ausserdem war ich von der Dunkelkammerarbeit beeindruckt.

PHOTOGRAPHIE: Vergrössern Sie noch selbst?

Annie Leibovitz: Nein. Während meiner ersten zehn Jahre beim Rolling Stone Magazine

ging ich etwa einmal im Jahr in die Dunkelkammer, einfach um meine Schwarzweiss-Bilder zu vergrössern, aber inzwischen tue ich das nicht mehr.

PHOTOGRAPHIE: Vermissen Sie dies?

Annie Leibovitz: Ein wenig. Ich träume davon, wenn mein Leben ein wenig ruhiger wird, ein kleines Labor zu haben.

PHOTOGRAPHIE: Bei wem haben Sie studiert?

Annie Leibovitz: Nach der Abendklasse habe ich einen Workshop besucht, wo unter anderem Ralph Gibson unterrichtete. Er übte einen recht grossen Einfluss auf mich aus: Er liess mich so lange im Labor arbeiten, bis ich einen guten Abzug erhalten hatte. Er hat mir beigebracht, dass es besser ist, drei gute Vergrösserungen zu machen als fünfzig schlechte.

PHOTOGRAPHIE: Welche Fo-

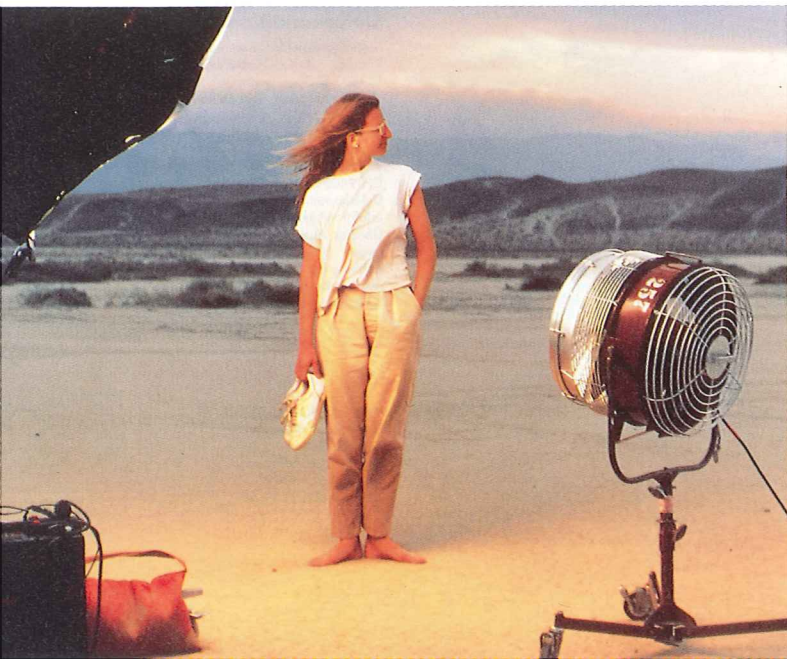
tografen haben Sie am meisten beeinflusst?

Annie Leibovitz: Ich gehörte zur Schule des Art Institute, und diese war in «35 mm street photography» verwurzelt. Hierbei waren Robert Frank und Henri Cartier-Bresson wichtig. Dann habe ich mich in das Buch von Jacques-Henri Lartigue «Phototagebuch unseres Jahrhunderts» verliebt. Das hat mir den ersten Einblick in die Möglichkeit gegeben, dass man sein ganzes Leben lang fotografieren kann.

Ich hing sehr an Familienfotografien und spürte, dass dieser Einfall Lartigues ganzes Leben begleitete und er einfach fotografierte, was in seinem Leben passierte. Wenn ich jetzt zurückschaue, merke ich, dass Familienaufnahmen den grössten Einfluss auf meine Entwicklung hatten. Meine Mutter fotografierte häufig, und da wir eine grosse Familie waren, waren Gruppenaufnahmen wichtig. Wir liessen uns jedes zweite Jahr fotografieren. Als ich mit der Fotografie begann, wollte

Biographie

Annie Leibovitz wurde 1940 in den USA geboren. Da ihr Vater ein Oberst bei der Luftwaffe war, wuchs die Fotografin an verschiedenen Orten in den USA auf. Sie studierte am San Francisco Art Institute, wo sie auch zu fotografieren begann. Anlässlich einer Friedenskundgebung machte sie eine Aufnahme von Allen Ginsberg, die sie dem Musikmagazin «Rolling Stone» anbot und wurde sofort von der Zeitschrift angestellt. Seit 1983 arbeitet Annie Leibovitz für die Zeitschrift «Vanity Fair», und vor drei Jahren begann sie mit Porträts für die Werbekampagne von American Express. Dieses Frühjahr erhielt die Fotografin den «Infinity Award for Applied Photography» des International Center of Photography. Annie Leibovitz lebt in New York.



Die Fotografin Annie Leibovitz, hier in einer Aufnahme von Dave Rose, arbeitet vor allem mit künstlichem Licht, z.B. mit einer zusammenfaltbaren Lichtwanne (Elinchrom).

ich, dass die Leute aussähen, als ob sie zu meiner Familie gehörten. Und auch als ich dann meinen Porträt-Stil entwickelte, wollte ich immer ein nettes Bild von jemandem machen. Heutzutage merke ich oft, dass ich Menschen fotografiere, die ich nicht unbedingt mag. Das war neu für mich – einen Standpunkt bezüglich eines Menschen einzunehmen, der mir nicht sympathisch ist.

PHOTOGRAPHIE: Wie setzen Sie sich damit auseinander?

Annie Leibovitz: Ich versuche nach Kräften, das Beste zu erhalten. Gleichzeitig verstecke ich aber auch nicht, dass ich diesen Menschen nicht mag, sondern ich setze diese Einstellung ein. Es ist nicht nötig, jemanden zu mögen, wie es aus dem gleichen Grund auch nicht nötig ist, jemanden vor der Kamera zu lockern.

PHOTOGRAPHIE: Welchen Eindruck möchten Sie einfangen, wenn Sie jemanden fotografieren?

Annie Leibovitz: Das hat sich im Laufe der Jahre geändert.

Während meiner ersten Jahre beim Rolling Stone Magazine wollte ich journalistisch arbeiten und schaute mir entspre-



Eine intensive Farbgebung zeichnet die Aufnahmen von Annie Leibovitz aus. Mikhail Baryshnikov porträtierte sie 1989 in New York.

Hintergrund und Ambiente spielen eine grosse Rolle in den Porträtaufnahmen von Annie Leibovitz. Stephen Sondheim (Roxbury, CT 1989) kletterte für sie auf einen Baum.

chend das Werk von Margaret Bourke-White und Eugene Smith an. Ich hielt es immer für wichtig, anhand einer Fotografie eine Geschichte zu erzählen. Seitdem ich aber bei der Zeitschrift *Vanity Fair* arbeite, versuche ich, einfach zu dokumentieren, wie jemand aussieht. Manchmal erzählt ein Gesicht eine Geschichte.

PHOTOGRAPHIE: Hat die Arbeit für *Vanity Fair* Ihren Stil verändert?

Annie Leibovitz: Sicherlich. Es hat mich gereizt, zu *Vanity Fair* zu gehen, einfach weil ich dachte, dadurch meine Arbeit ein wenig raffinierter machen zu können. Ich wollte mehr über Glamour wissen – was Glamour bedeutet und auch wie man jemanden stylisiert. Ich dachte,



Zur Bemalung des eigenen Körpers entschloss sich Keith Haring erst in der Aufnahmesituation. Annie Leibovitz fotografierte den inzwischen verstorbenen Künstler 1986 in New York.

dass dies nicht gemacht werden könnte, weil ein Mensch auf diese Weise nicht mehr real wirkt. Dann habe ich aber realisiert, dass diese Einstellung mehr auf Naivität und Unwissen zurückzuführen ist.

Wenn jemand sich hinsetzt und Sie eine Aufnahme haben wollen, dann gibt es immer ein Stück Theater. Normalerweise gehe ich mit ein oder zwei Ideen zum Termin, im Gegensatz zu früher, als ich einfach zuschaute und wartete, bis etwas geschah, und dies dann fotografierte. Jetzt gebe ich Anweisungen. Vanity Fair gab mir eine Chance, über Glamour-Fotografie nachzudenken. Als ich das Werk von Leuten anschaut, die von Porträt-Fotografie gelebt haben, zum Beispiel Clarence Bull oder Cecil Beaton, wollte ich schauen, was in dieser Richtung gemacht wurde.

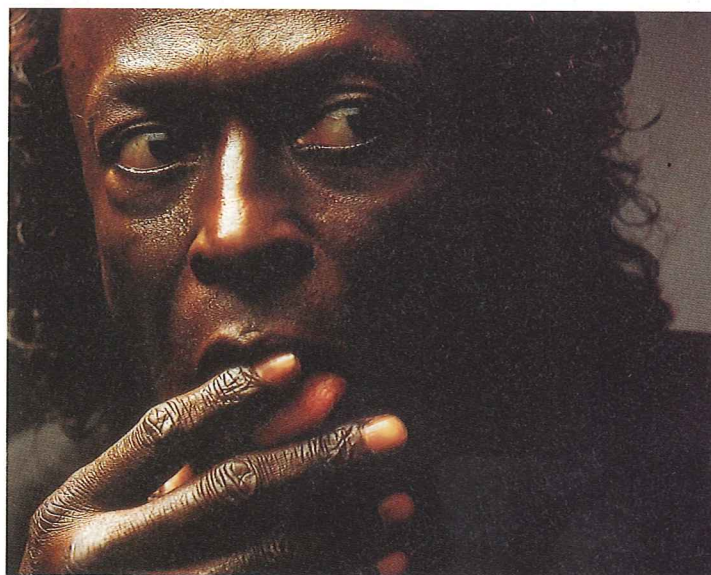
PHOTOGRAPHIE: Interessieren Sie sich für die Psychologie eines Menschen?

Annie Leibovitz: Ich versuche, den Leuten zu helfen,

wenn eine Fotografie von ihnen gemacht wird. Es gab eine Zeit, in der ich Diane Arbus bewunderte – ich tue es immer noch. Als ich zuerst nach New York zog, sah ich, wie all diese «Diane Arbuses» auf der Strasse herumgingen. Diane Arbus gab uns einen Standpunkt, wie man

gewisse Leute anschaut – ich möchte dagegen, dass die Leute auf meinen Aufnahmen auf eine natürliche Weise gut ausschauen.

PHOTOGRAPHIE: Schlagen Sie im allgemeinen eine Pose vor, oder kommen die Ideen von den Porträtierten?



Annie Leibovitz: Ich bin froh, wenn mein Gegenüber eine Idee hat, denn das ist eine Art anzufangen. Candice Bergen zum Beispiel, die auf einem American-Express-Werbepokal zu sehen ist, rief mich an und sagte mir, dass sie reitet. Sie besitzt zwar kein Pferd, doch gab sie mir den Namen von jemandem, dessen Pferd sie einmal vor zehn Jahren in einem Film geritten hatte. Dieser Mann sagte mir, dass das Pferd sich aufbäumen könne. Für mich liegt dieses Bild am Rande des Kitschs, es ist auf eine Art altmodisch.

Es ist aber auch schwieriger, wenn die Person sagt, was sie gerne machen möchte. Manchmal genieße ich es zwar, wenn es ein wenig schwieriger wird – wenn man mir zum Beispiel nur zehn Minuten gibt, um ein Bild zu machen. Als ich zum Beispiel Woody Allen aufnehmen sollte, hat er mir zehn oder fünfzehn Minuten zur Verfügung gestellt. Wir haben eine Studiosituation in seiner Eingangshalle aufgestellt – zehn Minuten ist eine Herausforderung.

Das Timing faszinierte mich, trotzdem bin ich nicht überzeugt, dass das die richtige Antwort ist. Die American-Express-Werbekampagne wurde so geplant, dass ich mit jemandem zwei Tage lang arbeiten kann. Ich fotografiere am ersten Tag, denke dann über meine Arbeit nach und habe dann noch einen zweiten Tag. Das geht ziemlich gut. Manchmal nutze ich den zweiten Tag, andere Male nicht.

PHOTOGRAPHIE: Wieviel wissen Sie über einen Menschen, wenn Sie einen Auftrag bekommen?

Annie Leibovitz: Ich forsche über sie nach. Wenn sie gerade einen Film gedreht haben, schaue ich mir den Film an. Als ich Paul Taylor fotografiert habe, habe ich seine Autobiographie gelesen. Es hilft, möglichst viel zu wissen.

PHOTOGRAPHIE: Was war Ihre denkwürdigste Begegnung?

Annie Leibovitz: Als ich neulich Ella Fitzgerald fotografiert habe, war das unerhört beeindruckend. Sie war gerade krank

Annie Leibovitz ist berühmt für ihre faszinierenden Musikerporträts. Hier eine Aufnahme mit Miles Davis aus dem Jahr 1989.

gewesen, und ich sah nun, wie sie sich zusammenriss, um ein Bild zu bekommen. Ich sah sie zum Leben kommen. Das Fotografieren selber war interessanter als das Bild.

Das erinnert mich an Keith Haring, den ich einmal fotografiert habe. Wir sind damals zur Heilsarmee gegangen und haben Sofas und Lampen zusammengestellt, alles weiss angemalt und einen weissen Raum gestaltet. Nachdem er mit dem Raum fertig war, bemalte er sich selber, was nicht geplant war – es war unglaublich, denn er sah wie eine Camouflage aus, und man konnte ihn nicht vom Raum unterscheiden. Als er ganz bemalt war, wollte er noch etwas anderes unternehmen. Ich schlug vor, auf den Times Square zu gehen. Wir sind also dorthin gegangen und haben diese Bilder gemacht – er war nackt, aber völlig bemalt. Wenn jemand bemalt ist, fühlt er sich wie bekleidet – man kann da die primitiven Völker verstehen. Ich war überzeugt, dass man uns verhaften würde, aber niemand hat uns belästigt.

PHOTOGRAPHIE: Wie steht es mit American Express: Erhalten Sie Aufträge oder können Sie mitbestimmen, wen Sie fotografieren? Wie gehen Sie vor?
Annie Leibovitz: Es gibt einige Leute, die sich nicht fotografieren lassen möchten, doch die meisten stimmen zu. Rob Reiner



Die Aufnahme von Greg Louganis entstand 1984 in Los Angeles. David Lynch und Isabella Rossellini fotografierte Annie Leibovitz 1986 in New York (Foto unten).

zum Beispiel wollte von mir fotografiert werden. Einige Leute kennen meine Arbeit, andere Leute nicht. Ich wähle nicht die Leute aus, obwohl man mich bat, darüber nachzudenken, wen ich gern fotografieren würde. Wir haben dann darüber gesprochen. Ich kenne mich

aber im Auswahlverfahren nicht aus. Am Anfang schienen die Bestimmungen ein wenig lockerer zu sein, jetzt hingegen sind alle Leute, die für die Kampagne fotografiert werden, ausserordentlich erfolgreich. Ich bin erstaunt, dass ich nicht einem Menschen begegnet bin, von

dem ich nicht spüre, dass er nicht besonders ist. Es ist eine unglaubliche Menschengruppe. Sie haben alle dieses Selbstvertrauen und sind nicht so unsicher, wie sie ausschauen – sie machen eher mit.

PHOTOGRAPHIE: Ist das hier eher der Fall, als wenn Sie für Vanity Fair fotografieren?

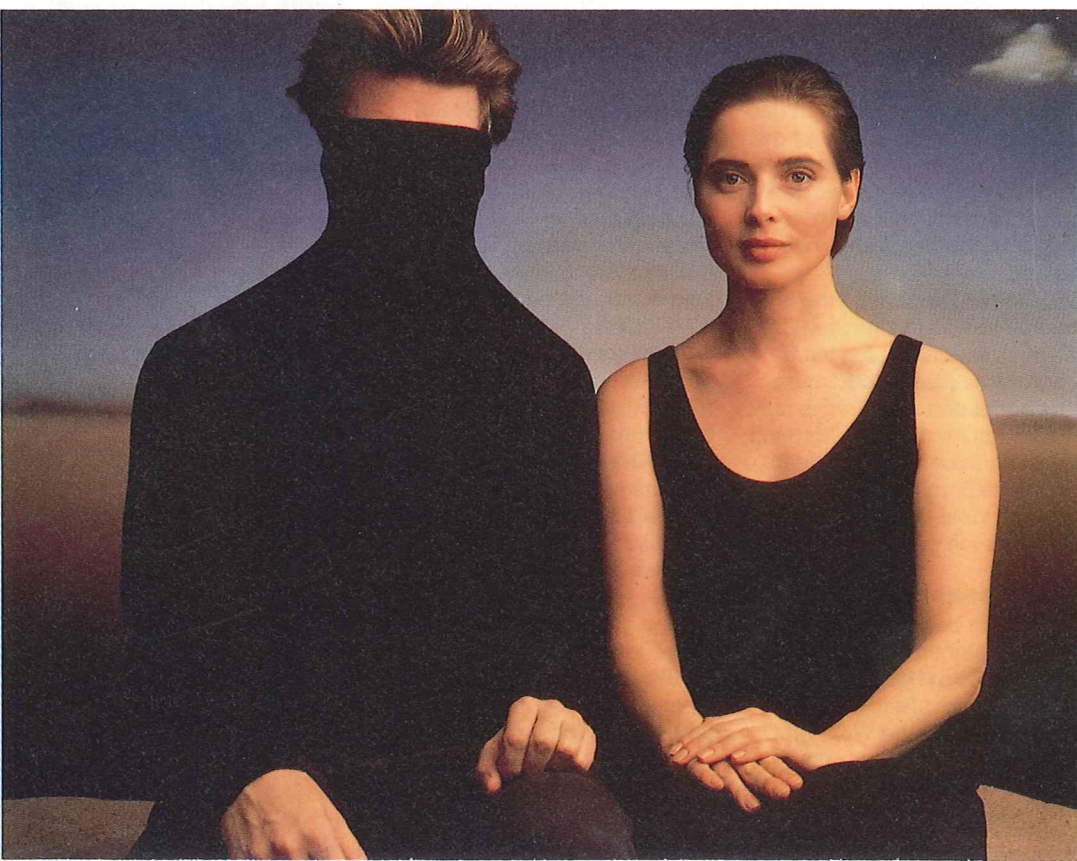
Annie Leibovitz: Ich finde, dass die Berühmtheiten und Menschen in der Unterhaltungsbranche heutzutage viel mehr präsentiert werden und mehr Wert darauf legen, wie sie aussehen, wenn sie fotografiert werden, als früher. In einer gewissen Weise fühle ich mich freier, wenn ich für American Express arbeite, als für Vanity Fair.

PHOTOGRAPHIE: Wen haben Sie in letzter Zeit fotografiert?

Annie Leibovitz: Die American-Express-Kampagne ging nach Italien, nach Deutschland und nach Frankreich, wo ich Catherine Deneuve fotografiert habe. In Bayern habe ich Marianne Sägebrecth und in Italien den Fotografen Toscani fotografiert.

PHOTOGRAPHIE: Woran arbeiten Sie zur Zeit?

Annie Leibovitz: Zwischen jetzt und dem Frühjahr 1991 ar-



beite ich an einem Buch und an einer Ausstellung. Die Ausstellung wird im Frühjahr 1991 in Washington D.C. in der National Portrait Gallery eröffnet. Für American Express und Vanity Fair gleichzeitig zu arbeiten, bedeutet für mich jedoch, zwei Ganztagsarbeiten zugleich zu machen. Zusätzlich fotografiere ich noch für das Kleidergeschäft Gap, allerdings weniger als früher.

PHOTOGRAPHIE: Was wird Ihr Buch enthalten?

Annie Leibovitz: Es wird zwanzig Jahre Arbeit umfassen – es wird das enthalten, was mir am meisten bedeutet hat. Es gibt zum Beispiel eine Fotografie von Louis Armstrong in den siebziger Jahren oder Arbeiten von der Rolling-Stones-Tour im Jahre 1976. Oder die erste Fotografie von John Lennon aus dem Jahr 1970 und die letzte Aufnahme von ihm 1980. Es ist eine Chance, meine bisherige Arbeit zusammenzubringen. Ich wünschte, ich hätte dies schon vor langem gemacht, weil es hilft, die eigene Arbeit zu beurteilen.

PHOTOGRAPHIE: Sie fotografieren in der Hauptsache amerikanische populäre Kultur. Ist das ein Zufall, oder wollten Sie das immer schon machen?

Annie Leibovitz: Vor zwei oder drei Jahren habe ich mich als jemanden gesehen, der amerikanische populäre Kultur fotografiert, und darauf war ich stolz. Seit neuestem habe ich aber mit der Hilfe von American Express Europa entdeckt und bin nun fasziniert, was drüben alles passiert, im Osten, in Deutschland. Ich brauche aber ein wenig Zeit, um diesen Teil der Welt in meine Gedanken einzufügen – ich spüre, dass ich dort unmöglich so fotografieren kann, wie ich die populäre Kultur in den Vereinigten Staaten fotografiere, was ich natürlich auch weiterhin tun werde. Nach der Ausstellung und dem Buch möchte ich gern mehr in Europa arbeiten. Ich träume davon, ein kleines Haus in Europa zu besitzen, so dass ich hin und zurück gehen kann. Früher dachte ich daran, mich länger in Los Angeles aufzuhalten, jetzt hingegen würde es mir gefallen, mehr Zeit in Europa zu verbringen.

PHOTOGRAPHIE: Können Sie uns etwas über den technischen Aspekt Ihrer Arbeit erzählen?

Welche Kamera verwenden Sie?

Annie Leibovitz: Ich verwende alles mögliche, weil das von der Situation abhängt. Meistens gebrauche ich eine Mamiya 6 x 7, ich verwende aber auch eine Hasselblad-Kamera. Eines der Dinge, die ich am Art Institute gelernt habe, war, zu kom-

Ich tue es nicht gerne und vergrößere für mich selbst die Bilder immer im vollen Ausschnitt. Ich finde, dass man dem Betrachter gegenüber ehrlich sein sollte. Es gibt Situationen, bei denen ich weniger strikt bin. Zum Beispiel habe ich die Aufnahme von Candice Bergen mit einer Hasselblad aufgenommen,



Klaus Maria Brandauer, Altaussee, Österreich 1986, Foto: Annie Leibovitz.

ponieren, indem man durch das Objektiv schaut. Deshalb ist die Größe des Negativs sehr wichtig für mich. Meistens werden meine Bilder in voller Größe gedruckt, ich beschneide sie fast nie.

Zur Zeit bin ich dabei, eine 35-mm-Kamera zu suchen, mit der ich mich wohlfühle. Ich habe lange keine Kleinbild-Kamera verwendet und möchte das nun wieder tun, einfach um für mich selber zu fotografieren. Wenn ich meine Berufs-Arbeit mache, sehe ich viele Bilder «vorbeigehen», die ich gerne aufnehmen würde.

PHOTOGRAPHIE: In welchen Situationen beschneiden Sie Ihre Aufnahmen?

Annie Leibovitz: Manchmal für die Zeitschriften, andere Male, weil es keine Wahl gibt.

es wurde also ein viereckiges Bild. Die American-Express-Kampagne verlangt aber rechteckige Bilder, deshalb musste die Aufnahme an den Seiten abgenommen werden. Sogar das Bild von John Lennon und Yoko Ono wurde mit einer Hasselblad-Kamera gemacht. Da das Rolling Stone Magazine nicht ganz viereckig ist, wurde auch hier ein wenig an den Seiten beschnitten.

PHOTOGRAPHIE: Welche Lichtenanlage verwenden Sie?

Annie Leibovitz: Ich benutze eine Lichtwanne von Elinchrom, die man zusammenfalten und mit der man reisen kann. Ich nehme gewissermassen meine Sonne mit mir. Ich mische häufig Blitzlicht mit vorhandenem Licht. Manchmal, wenn ich unterwegs bin, brauche ich einen

Generator, um Strom zu bekommen. Es gibt eigentlich in meinen Bildern nur eine Lichtquelle, entweder einen Schirm oder eine Kastenleuchte von Elinchrom. Dieser wurde entwickelt, da ich viele Leute fotografiere, die nicht immer Zeit haben, um auf das perfekte Licht zu warten. Obwohl ich jetzt merke, dass die Leute oft bereit sind, auf das richtige Licht zu warten. Ein positiver Aspekt der American-Express-Kampagne ist, dass ich den Leuten sagen kann, zu welcher Zeit ich fotografieren möchte und so mehr natürliches Licht verwenden kann. Zum Beispiel das Bild von Sonia Braga, das erscheinen wird, wurde völlig mit natürlichem Licht gemacht.

PHOTOGRAPHIE: Lehnen Sie manchmal Aufträge ab?

Annie Leibovitz: Ja, obwohl mir das schwerfällt. Aber da ich einen exklusiven Vertrag mit Vanity Fair habe und die American-Express-Kampagne einen grossen Einsatz verlangt, muss ich es tun.

Dieses Jahr reise ich jeden Monat zwei Wochen nach Europa oder nach Japan. Es kommt mir vor, als ob ich New York besuche. Vor einigen Monaten war ich in England, um für die Werbekampagne von Gap zu fotografieren – ich würde gern mehr für den Gap arbeiten.

PHOTOGRAPHIE: Wie sehen Sie die Zukunft?

Annie Leibovitz: Ich liebe meine Arbeit, und sie wird immer aufregender. Es scheint immer mehr Möglichkeiten zu geben – zum ersten Mal in meinem Leben glaube ich die Chance zu haben, zu wählen, was ich tun möchte. Ich habe immer Aufträge angenommen – so wird es interessant werden, auszusuchen, was ich gerne tun möchte.

PHOTOGRAPHIE: Herzlichen Dank für dieses Gespräch.

(Irène Speiser sprach mit Annie Leibovitz in New York)